

Erste
Dienstag
Donner-
tag und
Samstag.
Beitrag
pro Quartal
im Bezirk
Nagold
90 S.
außerhalb
M. 1.—

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige
von den
Ältensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
abaren Nagold.

Einrück-
ungspreis
f. Altensteig
und nahe
Umgebung
bei 1mal.
Einrückung:
8 S., bei
mehrmal
je 6 S.,
auswärts
je 8 S. die
1 Spalt. Zeile

Nr. 82 | Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Postämtern und Postboten. | Dienstag den 17. Juli | Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg- reichste Verbreitung. | 1894.

Ueberschrieben wurde die erste Schullehrer in Sulz (Dorf) dem Schullehrer Euy in Weinberg; die zweite Schullehrer in Galm-bach dem Schullehrer Kuber in Niedernhall.
Bestanden: Finanzreferent Keller, Tübingen; Varrer Rohr, Leipzig; Mosermeister Koch, Stuttgart.

X Das Zukunftsland der Anarchisten.

Da streitet man in Europa darüber, ob und welche Maßnahmen gegen den Anarchismus, der in ein internationales Verbrechertum ausgeartet ist, zu ergreifen sind, und überseht vielfach, daß ein ganzer Staat, das fieberhaft rasch emporgeschossene Staatswesen der nordamerikanischen Union im Begriff ist, dem Anarchismus anheimzufallen. Schon oft haben Riesensirenen mit blutigen Ausschreitungen das Riesengebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika durchdringt und von Fall zu Fall nehmen diese Erscheinungen immer deutlicher den Charakter völliger Mißachtung des Eigentums an, wurde jede Waffe recht, mit welcher in diesem Vernichtungskampfe ein Erfolg erzielt werden zu können schien. Die Streiks in dem „Land der Freiheit“ jenseits des Ozeans haben längst den Charakter von Lohnstreiks verloren; aus den wirtschaftlichen Kämpfen wurden soziale, die sozialen Kämpfe gewannen mehr und mehr das Gepräge unbeschränkter Zügellosigkeit, das Gepräge des Anarchismus. Heute wird gekämpft, geplündert, gemordet und Thaten, welche das Strafgesetzbuch aller Länder mit langjährigem Zuchthaus ahndet, gelten als etwas Natürliches, als Waffe in diesen Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und es finden sich Tausende, die bereitwillig zu einem solchen Thun die Hände bieten. Diese Tausende haben sich also über das, was Recht und Gesetz und Ehre heißt, ohne viele Scrupel bereits hinweggesetzt, sie handeln gerade so wie die Anarchisten, und daß sie sich nicht so nennen ist nicht besser, sondern schämler. Die Anarchisten in Europa versuchen wenigstens ihre Thaten zu erklären und zu begründen; in Nordamerika ist man soweit gekommen, das nicht mehr für notwendig zu halten. Je toller, je besser, das ist in dem einst so hochgepriesenen Völkerparadies heute die Losung von Zehntausenden, ja sogar von Millionen geworden. Der echte Yankee hat für die Zustände in Europa stets nur Spott und Hohn gehabt, er hat klein und altväterisch unsere Zustände genannt und den Bewohnern der alten Welt die Entwicklung seines Staates als ein Muster vorangestellt. Daß die Entwicklung der Dinge drüber eine schwindelnde und stauenerregende ist, wird Niemand bestreiten, aber was diese Entwicklung nun gereift hat, das ist alles Andere eher als musterhaft. Aus den Nachrichten von Brand und Mord, die über das „große Wasser“ herüberkommen, leuchtet deutlich hervor, wohin die große nordamerikanische Republik geratet ist, zum Bürgerkriege im anarchischen Gewande und dasselbe Staatswesen, dessen Bürger ihre Heimat stolz das Land der Freiheit nannten, erscheint jetzt als ein Zukunftsland der Anarchisten und es birgt eine viel größere Gefahr für Europa in sich als die Anarchisten, die heute in den westeuropäischen Staaten aufstehen. Seht in Amerika alles drunter und drüber, wird auch für Europa ein erster Rückschlag nicht ausbleiben. Und wie lange mögen die Dinge so weitergehen noch? Die nordamerikanische Polizei ist außer Stande, dem Toben der Massen zu begegnen, die Mützen, die man einberast, schreien auf Kommando, aber sie thun es erschüttert ungen und in jedem Fall ist es nicht angenehm, zur Dämpfung innerer Unruhen ein außergewöhnliches Gewaltangebot zu veranlassen. Es läßt das bereits erkennen, daß die Dinge aus einem normalen Zustand in einen anormalen, ungesunden und ungesegneten hineingeraten, der für die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann, sondern einen Staat läh zum Abgrund der bürgerlichen Revolution führt.

Daß es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in den letzten 10 Jahren so riesig schnell

vom Spiel der Ordnung bergab gegangen ist, kann kaum Wunder nehmen, denn alles das, was zur sozialen Unordnung beiträgt, hat in diesem Zeitraum gewaltig zugenommen. Geldschwindel und Geldsucht sind ins Maßlose gestiegen, die Vereinnahmung kolossaler Summen in einigen wenigen Händen haben den Millionenbesitzern gestattet, eine Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, wie eine Verleugung der gesamten Lebensbedürfnisse zu bewerkstelligen, die ins Ungeheure geht. Schwindelgeier, Selbstverleugung sind auch bei Behörden etwas tagtägliches und der alte, den Yankee's so geläufige Grundsatz, daß ein Beamter das Geld, welches ihm seine Wahl gekostet hat, während seiner Amtszeit wieder „herauszuschlagen“ muß, ist heute noch geltend. Daß die nordamerikanischen Verhältnisse in Folge maßloser Spekulationen von der einen und maßloser Forderungen von der anderen Seite längst durch und durch ungesund waren, wußte man, trotzdem gab es die große Ausstellung in Chicago, die neues Geld zum alten häuften. Die verderbliche Silberkrise kam, die Deszittwirtschaft folgte und so sind Staat und die Massenbevölkerung von Woche zu Woche ärmer geworden, während die Rabobs im Gold sich die Hände wuschen. Und für das Wohl des Arbeiters geschah durch die Gesetzgebung nichts, von Wohlfahrtsanstalten war keine Rede, man war ja im Lande der Freiheit. So ist denn unter der gährenden, überschäumenden Arbeiterbevölkerung endlich Brutalität und Rohheit obenauf gekommen, und es ist ja Thatsache, daß unter den buntgemischten, zusammengewürfelten Arbeiterkorps der Union die Anlage zu Extravaganzen eine so große ist, wie wohl nirgends. Die heutigen Unruhen werden blutig bekämpft und wohl auch blutig niedergeschlagen, aber immer neue Erzeße werden folgen, immer unverhällter wird der anarchische Charakter sich zeigen, welcher sich der nordamerikanischen Arbeiterbevölkerung bemächtigte. Und dann wird auch einmal der Tag der Abrechnung kommen, und die Gesetzgebung wird in harte Zwangslagen gebracht werden. Die Dinge in Nordamerika sind eine berechtete Warnung für Europa.

Landesnachrichten.

* Ältensteig, 16. Juli. Am Samstag den 21. ds. findet in Nagold die Amtsversammlung statt. Die Tagesordnung ist eine sehr umfangreiche, indem 22 verschiedene Gegenstände der Beratung und Beschlußfassung harren. Die wesentlichsten Punkte sind: Amtspfl. ge- und Bezirkskrankenpflege-Abrechnung pro 1892/93; definitive Anstellung zweier Ärzte und Genehmigung der Regelung der ärztlichen Versorgung der Gemeinde Enzthal; Besuch der Gemeinde Ältensteig Stadt um Bewilligung eines Beitrags der Amtskorporation zu dem Eisenbahnbau Nagold-Ältensteig. (Nachdem Ältensteig die Prozesse gegen die Industriellen, welche die Zahlung ihrer zugesagten Beitragsquoten verweigerten, gewonnen hat, findet hoffentlich auch dieses Besuch eine befriedigende Lösung, denn schon bei der Zeichnung auf den Bahnbau-Beitrag von M. 125 000 wurde ein ansehnlicher Zuschuß seitens der Amtskorporation in sichere Aussicht gestellt); Besuch der Gemeinden Gillingen, Ebershardt und Warth, Beihingen und Oberschwandorf um Korporationsbeiträge zu den dortigen Sitzbanbauten; Referat über die Mitwirkung der Amtskörperschaft zur Beseitigung des vorjährigen landwirtschaftlichen Notstandes, Erstreckung des Kredits an die Gemeinden.

* Ältensteig, 16. Juli. Welch' schwere Folgen in jugendlicher Leichtfertigkeit begonnene Streithändel nach sich ziehen können, zeigt wieder der folgende Fall. Burschen von Grömbach und Söttefingen sungen im Wirtshaus Streit an, man packte sich, der eine nahm sein Glas, warf's dem Gegner ins Gesicht, so daß dieser schwerverletzt nach Haus gebracht werden mußte. Seit einigen Tagen liegt nun der Bursche bewußtlos da, der Stationskommandant schritt ein und der

Riffelhäter samt Konsorten kamen in Untersuchungshaft. Wenn der Fall auch glimpflich ablaufen sollte, wirds dennoch für die Beteiligten harte Gefängnisstrafen obliegen, nicht zu gedenken des schweren Nummers, welcher durch die Händel den beteiligten Familien-Angehörigen bereitet wurde.

* Freudenstadt, 13. Juli. Heute vormittag brach in Neuned in einem Wohn- und Dekonomie-Gebäude Feuer aus, welches dasselbe trotz rascher Hilfe in ganz kurzer Zeit vollständig einscherte. Der an Gebäude und Mobiliar entstandene Schaden ist bedeutend.

* Vom Bezirk Marbach, 13. Juli. Mehr und mehr bleichen die Getreidefelder, die sehr wass und dick stehen. Begonnen wird schon mit dem Schnitt der Frühgerste und des Roggens. Die Aehren sind groß und vollkommen, das Stroh lang. Die Aehren haben eine sehr gute Blütezeit hinter sich, die Trauben wachsen recht erfreulich heran. Der Stand der Obstbäume läßt in fast allen Strichen zu wünschen übrig. Kirichen hat es heuer im Ueberflus gegeben. Das Pfund wurde zu 6 Pfg. ausgedoten. Ebenso wird es eine Menge Pflanzen, weniger Zwetschen geben.

* Vörsch, 13. Juli. Dem hiesigen Kameralamts-Kandidaten G. Wörner ist die Stelle eines Rechnungsbeamten beim Kaiserl. Gouvernement in Ostafrika übertragen worden. Seine Abreise erfolgt am 1. August von Neapel aus. Wörner erhält ein Anfangsgehalt von 4800 Mk., später 5400 Mk., freie Ueberfahrt und zu seiner erstmaligen Ausstattung 1000 Mk.

* Ulm, 12. Juli. Der „anarchistische Eintrag“ im Rapportbuch der hiesigen Polizeistation auf dem Bahnhof wurde von Anfang an von der in Betracht kommenden Behörde angesehen als die biblische Handlung eines mit seinem Dienste nicht zufriedenen Schuttmanns. Es wurde deshalb zur Aufrechterhaltung der Disziplin eine Vernehmung der Schuttmannschaft vorgenommen, deren Ergebnis war, daß ein der That Verdächtiger ohne weiteres vom Dienste wegzublen und seine Entlassung fand. Bedauerlich ist die aufgebau'ete Veröffentlichung dieses Vorgangs, die nebenbei noch Unmuth und den Polizei-Inspektor Kränfendes enthielt, indem derselbe namentlich genannt und als „Menschenfänger“ bezeichnet ist, während in dem Rapportbuch-Eintrag hiervon nichts enthalten ist. Der Polizei-Inspektor hat gegen den Verbreiter der Notiz in dieser Form Strafantrag gestellt und den Gemeinderat veranlaßt, sich diesem Strafantrag anzuschließen, was derselbe in seiner heutigen Sitzung auch gethan hat.

(Der Gescheitete.) Eine ergötzliche Geschichte wird aus einer württembergischen Oberamtsstadt berichtet. Bemühten sich da Staatsanwalt und Verteidiger die Schuld bzw. Nichtschuld eines klumpfüßigen in die Welt schauenden Delinquenten zu erweisen, bis schließlich der Verteidiger als höchsten Triumph seiner belehrenden Thätigkeit einen Antrag auf Erkennung geistiger Unzurechnungsfähigkeit seines Klienten stellte. Der vom Gericht angenommene Antrag des Verteidigers hatte denn auch Erfolg, da der beigezogene Arzt wirklich nach dieser Richtung entschied; der Delinquent ging frei aus. Der Verteidiger, Rechtsanwalt L., froh seines Sieges, überlieferte seinem Klienten eine hübsche Rechnung für geleistete Dienste, war aber nicht wenig erstaunt, als er nach kurzer Zeit das Schriftstück zurück erhielt mit der Bemerkung seines Klienten: „Da ich in dem Augenblick, als ich Sie als Rechtsbeistand bestellte, geisteskrank war, brauche ich Ihnen nichts zu bezahlen.“ Fast verheintert über diese Logik seines Klienten, steckte unser Cicero die Nota in die Tasche und begab sich zum Wesper, wo er seine Kollegen und auch den Herrn Staatsanwalt bereits vorfand. Resigniert zeigte er das Schriftstück und wie man uns versichert, soll unter kühnlicher Heiterkeit mehr als einmal die Frage aufgestellt und gelöst worden sein: „Wer war der Gescheitete?“ (Schw. B.)

(Verschiedenes.) Weinwirt Nütze am Wilhelmshausplatz in Stuttgart konnte bereits seinen Gärten reife Trauben, die in seinem Weinberg am Antikenberg gewachsen sind, zum Versuch vorlegen. — Von Aulendorf sollte ein „armer Reisender“ nach Waldsee eingeliefert werden. Schon bei seiner Verhaftung zeigte sich der Bursche jedoch derart widerseglig, daß er geschlossen werden mußte. Unterwegs klagte und jammerte der Verhaftete derart über die Last der Fesseln, welche bei der Hitze geradezu unerträglich seien, daß der gutmütige Polizeidiener, der den Transport hatt, ein menschliches Mitleiden in sich fühlte und dem Gefangenen auf dessen Beteuerungen und Versprechungen hin, gewiß nicht durchbrennen zu wollen, ihm die lästigen Ringe abnahm. Aber o weh! Nachdem eine Eisenbahnbrücke, an welcher die beiden

vorüberstritten, gar so verführerisch zur Flucht ein-
 lud, sprang der Wortbrüchige mit Blitzesschnelle unter
 derselben durch und eilte davon. Bis zur Stunde
 konnte der Dursche nicht mehr eingeholt werden. —
 In Kaiserfirch wurde ein Schweizer von einer
 Kuh beim Melken auf die Magengegend geschlagen.
 Der Beschädigte empfand Schmerzen und mußte sich
 zu Bett legen. Da der herbeigerufene Arzt keine
 innere Verletzung finden wollte und der Meinung war,
 daß der Patient nach ein paar Tagen wieder arbeits-
 fähig sein werde, legte man weniger Gewicht auf die
 Sache, bis er abends tot neben dem Bette liegend
 gefunden wurde.

* Jittau, 10. Juli. Aus einem merkwürdigen
 Grunde mußte dieser Tage hier ein Personenzug
 halten. Mehrere Knaben hatten „Selbstmord ge-
 spielt“ und sich mit dem Kopfe, allerdings nicht auf,
 sondern vorsichtigerweise dicht neben die Schienen
 gelegt. Als der Zug herankam, und die beiden
 Knaben sich nicht vom Fleck rührten, mußte der Zug
 wohl oder übel halten. Der Zugführer sprang
 herunter, faßte den älteren der beiden und schaffte
 ihn trotz seines Sträubens in den Packwagen.

* Berlin, 13. Juli. Wie das „Berl. Tagebl.“
 aus Petersburg erfährt, wurde ein polnischer Student,
 der Hauslehrer im Hause einer hochgestellten Dame
 war, verhaftet, nachdem in seiner Wohnung eine
 Bombe und Sprengstoff gefunden wurde. In der
 Wohnung wurde ferner ein anderer Student und
 dessen Schwester, auf die die Polizei längst fahndete,
 verhaftet. Die Verhafteten wurden nach der Fest-
 ung Schlüsselburg gebracht. Die Untersuchung wird
 auf das heimliche betrieblen. Dieselbe hat erwiesen,
 daß ein Anschlag auf das Leben des Zaren für ver-
 schiedene Gelegenheiten vorgesehen war.

* Es ist nicht uninteressant zu erfahren, wie ein
 so hervorragender Führer der Sozialdemokraten, wie
 Herr Liebknecht, über die Staatsmänner der
 modernen Gesellschaft urteilt. Herr Liebknecht äußerte
 kürzlich in einer auf dem Johannisdberge bei Elberfeld
 gehaltenen Rede nach der „Westdeutschen Zeitung“
 u. a. das Folgende: „Jetzt sei sie (die Sozialdemo-
 kratie) so mächtig geworden, daß es dem Proletariat
 ein leichtes sein würde, dem herrschenden Klassenstaate
 das Schwert der bewaffneten Gewalt, womit dieser
 irrthümlich noch die Forderungen der Sozialdemokratie
 niederhalten zu können glaube, aus der Hand zu
 reißen, denn die herrschenden Klassen bilden nur noch
 einen solch verschwindenden Teil der Bevölkerung,
 daß man sie, wie Staub hinwegblasen“ könne. Er
 knüpfte dann an ein Wort des Grafen Caprivi an
 und legte dasselbe nach seiner Weise dahin aus, „daß
 die Regierung jetzt die Sozialdemokratie als die Ache
 betrachte, um die sich das ganze politische Leben Deutsch-
 lands drehe.“ Daß trotz aller dieser hübschen Ver-
 hältnisse und trotz des allgemeinen Wahlrechtes die
 Sozialdemokratie noch nicht die Mehrheit im Reichs-
 tage habe, das liege aber daran, „daß das Volk so
 beschränkt und verdummt sei!“ Auf Caprivi
 und Bismarck zurückkommend, meinte Herr Liebknecht
 Bismarck sei „der jämmerlichste und ideenärmste
 Staatsmann der Welt“; wenn die Bismarcksfreunde
 Caprivi einen mittelmäßigen Staatsmann nannten,

so sage er: Caprivi habe 20mal mehr Verstand
 und 100mal mehr gelernt, als Bismarck. Caprivi
 suche jetzt in geschickter Weise durch allerlei Konzes-
 sionen und durch den Liberalismus der sozialdemo-
 kratischen Bewegung den Wind aus den Segeln zu
 nehmen: das werde ihm aber nicht gelingen.“ Wir
 glauben nicht, daß Fürst Bismarck sich über diese
 vernichtende Kritik besonders alterieren wird; aber wir
 glauben auch nicht, daß dem Herrn Grafen Caprivi
 das gespendete Lob besonders angenehm sein wird.

* Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Nachdem in
 Spanien die Cortes geschlossen worden sind, ohne daß
 die zur Begutachtung des deutsch-spanischen Handels-
 vertrages eingesetzte Senatskommission ihren Bericht
 an das Plenum erstattet hat, muß das Zustandekom-
 men des Vertragswerkes definitiv als ausgeschlossen
 angesehen werden. Die Schuld hieran sowie an der
 hierdurch begründeten Fortdauer des deutsch-spanischen
 Zollkrieges fällt auf die spanischen Politiker zurück,
 welche die Durchberatung des Vertrages während der
 jetzigen Session der Cortes zu vereiteln gewagt haben.
 Die deutsche Regierung sieht die Verhandlung als
 gescheitert an.

* (Aus den „Hamb. Nachrichten.“) „In einer
 Pariser Mitteilung heißt es kürzlich: „Damit Frau
 Carnot bei ihrem Umzuge nicht gedrängt werde, will
 der neue Präsident erst in etwa vierzehn Tagen vom
 Elysee-Balaste Besitz ergreifen.“ Man sieht daraus,
 wie rücksichtsvoll die französische Republik für ihre
 Beamten und deren Angehörige ist. Bei dem Wechsel
 im Berliner Reichskanzlerpalais 1890 fand eine ähn-
 liche Rücksichtnahme nicht statt.“

* Berlin, 14. Juli. Es verlautet, daß der
 Rittergutsbesitzer Grome, der sich im Untersuchungs-
 gefängnis in Leipzig entleibte, auch seine Frau er-
 mordet habe. Grome hatte seine Frau bei der hie-
 sigen Agentur der Equitable sehr hoch versichern las-
 sen. Vier Tage nach dem Abschluß der Versicherung
 teilte Grome der Gesellschaft mit, seine Frau sei mor-
 gens 4 Uhr im Pferdehalla durch den Tritt eines
 Pferdes getötet worden.

* Schönhofen, 13. Juli. Fürst und Fürstin
 Bismarck sind gestern abend hier eingetroffen; sie
 wurden vom Grafen und der Gräfin Herbert Bismarck
 am Bahnhof empfangen. Der Fürst entstieg dem
 Wagen nur mühsam, das Gehen machte ihm augen-
 scheinlich Beschwerde. Auf der Fahrt nach dem Schlosse
 wurden die Herrschaften vom Publikum lebhaft be-
 grüßt.

* In Dranienburg haben die Bürger die
 nicht „boycottierten“ Brauereien in Berruf erklärt.
 Sie weigerten sich solches Bier zu trinken; und schon
 mehrere Gastwirte sind dadurch gezwungen worden,
 Bier aus den unter Boykott stehenden Brauereien zu
 entnehmen.

* Heiligenstadt. Von einer entsetzlichen That
 des Jähzorns wird aus dem Dorfe Kreuzerode be-
 richtet. Ein Vater hatte seinem Kinde beide Hände
 abgehakt. Der Vater hatte 200 Mk. in Hundert-
 markscheinen, die er für eine verkaufte Kuh erhalten,
 auf den Tisch im Wohnzimmer gelegt und sich ent-
 fernt. Sein vierjähriges Töchterchen, das im Wohn-
 zimmer zurückgeblieben, benutzte diesen Augenblick, und
 langte die Scheine vom Tisch, um sich „die Bilder

anzuschneiden“. Als der Vater zurückkehrte und
 die Schmelze seines Papiergeldes gewahrte, griff er
 wutentbrannt zum Beile und hakte dem Kinde beide
 Hände ab. Als die Mutter auf das Geschrei ihres
 Kindes herbeieilte und das schrecklich zugerichtete
 Kind sah, stürzte sie vom Schläge getroffen zu Boden
 und starb. Das verstümmelte Kind bestattet sich im
 Krankenhaus zu Heiligenstadt.

* Danzig, 14. Juli. In einer Familie in der
 Vorstadt Schibitz sind 2 Kinder an der Cholera ge-
 storben und die Eltern erkrankt. Die Infektions-
 quelle ist wahrscheinlich ein Arm der Weichsel. Bei
 je einem verstorbenen Schiffer in Schilano und Kur-
 brack, sowie bei 2 erkrankten Fährern in Plehnen-
 dorff ist die Cholera bakteriologisch festgestellt.

* Hamburg. Hier macht sich in unheimlicher
 Weise seit einigen Wochen eine Einbrecherbande be-
 merkbar, die die Verbredherwelt mit dem Namen
 „Geldspindlnaker“ belegt. Fast täglich kommen Mel-
 dungen, daß dieses oder jenes Kontor nächtlicher Weile
 von den unheimlichen Gästen aufgesucht worden sei,
 ohne daß es der eifrigst forschenden Kriminalpolizei
 bisher gelingen wollte, der Einbrecher habhaft zu
 werden. Diese „arbeiten“ dergestalt, daß sie den
 Geldschrank hinten anbohren, dann die ganze
 Hinterwand herausnehmen und sich den ganzen In-
 halt aneignen. Besonders reich haben sie in einem
 Kaufmannshause am Rödingsmarkt gehaust. Sie
 suchten zuerst das im ersten Stock belegene Kontor
 heim, gingen dann aber, als der Geldschrank hier
 ihren Versuchen widerstand, eine Treppe höher, wo
 ihre Bemühungen von besserem Erfolge gekrönt wurden,
 denn hier entnahmen sie dem Geldschrank auf diese
 Weise einige tausend Mark und auch Juwelen im
 Werte von etwa 600 Mark.

Ausländisches.

* Triest, 11. Juli. Wie der hiesige „Piccolo“
 aus Rom meldet, erhält Crispi zahlreich anarchoistische
 Drohbriefe, welche ihm mit der Ermordung seiner
 Tochter drohen. Die Villa derselben in Neapel werde
 sorgsam bewacht.

* Paris, 13. Juli. Die Sozialisten brachten
 einen Antrag zum Budget ein, wonach das Gehalt
 des Präsidenten, anstatt 600 000 nur 400 000 Franks
 betragen soll, ferner sollen die auf 300 000 Franks
 festgesetzten Reisegeldspesen abgeschafft werden.

* Paris, 14. Juli. Der „Figaro“ veröffent-
 licht heute alle Einzelheiten jenes Complots, welches
 die Anarchisten geplant hatten, am Frau Carnot am
 27. Mai anlässlich eines Besuches im Louvre als
 Geisel für Henry zu entführen. Der Plan wurde
 jedoch fallen gelassen, weil inzwischen Henry hinge-
 richtet wurde.

* Paris, 13. Juli. In Vimoges wurde ein
 Abbe verhaftet, der öffentlich Carnots Ermordung
 billigte.

* Paris, 12. Juli. Heute ging in Baval ein
 Schwurgerichtsprozess zu Ende, welcher zu den sen-
 sationellsten der letzten Jahre zählt. Der inzwischen
 zum Tode Verurteilte ist ein junger Priester, der
 Abbe Brunneau, der zuletzt Vikar des Pfarrers
 Fricot in dem Bauerndorfe Entrammes war. Am
 2. Januar war der alte Pfarrer von einem Gange

Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

(Fortsetzung.)

„Also Sie freuen sich, mich wiederzusehen?“

„Ganz unbeschreiblich, Reginald. Es ist mir,
 als seien wir jahrelang getrennt gewesen.“

„Dann lieben Sie mich wohl auch ein wenig?“

„Ob ich Sie liebe? Von ganzem Herzen,
 Reginald!“

Reginald blickte zu Ida nieder, als wollte er
 etwas sagen, doch brängte er die Worte zurück, die
 ihm auf den Lippen schwebten und fragte statt dessen:

„Wo waren Sie denn?“

„Ich war in Decpdale, einen Einkauf zu machen.
 War es nicht ein glücklicher Einfall von mir, gerade
 diesen Weg nach Hause einzuschlagen? Aber wo
 kommen Sie her, Reginald?“

„Ich fuhr nach dem Postamte, Briefe abzuholen,
 mein Pferd und Wagen stehen ganz in der Nähe.
 Möchten Sie nicht mitfahren?“

„Für mein Leben gern!“ rief Ida erfreut. „Aber
 Reginald — Herr Gresham möchte es vielleicht nicht
 gerne sehen, daß Sie mich in Ihrem Wagen nach
 Hause bringen.“

„Dann wollen wir nur eine kleine Spazierfahrt
 in entgegengesetzter Richtung machen,“ sagte Reginald,
 ihren Arm in den seinigen ziehend.

Ida hatte zwar ihre stillen Bedenkllichkeiten über
 das Schicksal einer solchen Fahrt; aber die Lust
 war so lieblich, der kleine Wagen sah so einladend

aus, und das Pferd warf seinen Kopf so feurig zurück
 und wieherte so freudig, auch war sie so glücklich,
 Reginald wiederzusehen, daß sie, jedes Zaudern über-
 windend, froh wie ein Kind ihren Platz an seiner
 Seite nahm.

Durch die einsamen Feldwege fuhren sie dahin.
 Ida sah stillvergnügt im Wagen, während Reginald
 sie mit leuchtenden Augen betrachtete.

„Fühlen Sie sich wahrhaft glücklich, Ida?“
 fragte er leise.

Sie schaute ihn betroffen an.

„Was ist Ihnen, Reginald, warum sehen Sie
 so ernst aus?“

„Ich dachte, Ida . . .“

„An was?“

„An viele Dinge, hauptsächlich aber an Sie.“

„An mich?“

„Ja, Ida. Ich fragte mich, ob Sie mich lieben.“

„Gewiß liebe ich Sie, Reginald.“

„Lieben Sie mich auch genug, um mein Weib
 werden zu können?“ fragte er plötzlich mit großem
 Ernste.

„Ihre Frau!“ sagte sie langsam. „Ja, ich
 glaube, mit der Zeit könnte es wohl sein.“

„Aber ich meine jetzt, Ida.“

„Jetzt, Reginald?“ fragte sie leise mit zitternder
 Stimme. „Nein ich fühle mich meiner nicht sicher.
 Es schließt so vieles in sich, Reginald — Ihre Frau?
 Nein, ich weiß es gewiß, nein.“

„Haben Sie kein Vertrauen zu mir, Ida?“

„Gewiß, Reginald,“ rief sie heftig. „Ich liebe
 Sie!“

„Warum wollen Sie denn nicht meine Frau
 werden?“

„Ich weiß es nicht, es kommt so unerwartet,
 Reginald,“ sagte sie gepreßt.

„Hören Sie mich an, Ida,“ sagte Reginald,
 die Zügel fallen lassend und ihre Hände ergreifend,
 „heute nachmittag habe ich einen Brief von meinem
 Vormunde erhalten, nebst einem Einschluss an Herrn
 Gresham, den ich ihm persönlich einhändigen soll.
 Der Brief an mich ist kurz und höflich. Herr Rayns-
 ford hofft mich bald zu sehen u. s. w., was so viel
 heißt, als daß mein Vormund hierher unterwegs ist,
 um mich abzuholen und mich nach Europa zu spedieren.“

„Reginald!“ rief Ida, „und Sie würden wirklich
 gehen?“

„Was bleibt mir anderes übrig?“

„Werden Sie Herrn Gresham den eingeschlossenen
 Brief abgeben?“

„Gewiß. Jetzt aber, Ida, bleibt uns nur eine
 kurze Frist, um frei und ungebunden zu handeln.
 Wenn Herr Raynsford kommt, was ohne Zweifel
 sehr bald geschehen wird, sind wir, wenn auch nicht
 für immer, so doch auf Jahre hinaus getrennt. Ida,
 in Ihren Händen liegt es, dies zu verhindern.“

„Was könnte ich dazu thun?“ fragte Ida, ihre
 Augen erwartungsvoll auf ihn heftend.

„Sie können meine Frau werden.“

„Wann?“

„Jetzt, heute noch. Wir brauchen nur nach Ven-



zurückgekommen, hatte Hut und Mantel abgelegt, erschien aber nicht zum Nachessen, das schon bereit stand. Man hatte ihn in den Hof hinausgehen sehen, und die alte Dienstmagd vermutete, er könnte plötzlich wieder zu einem Kranken gerufen worden sein, als er sich zu Tische begeben wollte. Nach langem Warten rief ihr der Vikar Bruneau, eine Laterne anzuzünden und ihren Herrn im Dorfe zu suchen. Sie kam aber unrichtiger Dinge zurück und auch alle anderen Nachforschungen, die jene Nacht angestellt wurden blieben fruchtlos. Des Morgens sahen die Nachbarn erstaunt lange Stangen aus dem Ziehbrannen des Pfarrhauses emporragen, und als man hinunter blickte, lagen da noch Holzblöcke im Wasser. Unter diesen Blöcken wurde die Leiche des Pfarrers hervorgezogen. Die alte Dienstmagd machte kein Gehehl daraus, daß sie den Vikar für den Dieb gehalten hatte, als dem Abbe Fricot zu zwei verschiedenen Malen Geldsummen und Wertpapiere, die zum Teil das Kirchenvermögen der Gemeinde ausmachten, gestohlen worden waren. Es verlautete nun auch, der Pfarrer habe zu Bekannten in Gegenwart seines Vikars gesagt, er kenne den Dieb wohl, aber er wolle ihn nicht nennen. Als man im Gelbdruck des Pfarrhauses nachsah, war keine Baarschaft und kein Wertpapier mehr darin, es mußte also ein neuer Diebstahl vorliegen. Der Vikar Bruneau, gegen den die öffentliche Meinung als Kläger auftrat, wurde verhaftet, ein Teil der Wertpapiere in seinem Besitze gefunden, und auf den Tasten des Harmoniums, das er laut spielte, während sein Vorgesetzter, wie man sich nun erinnerte, aus der Tiefe des Brunnens um Hilfe rief, klebten Blaupapier. Vor den Geschworenen der Magistrate hatte der Vikar sich nicht nur wegen der Ermordung des Abbe Fricot zu verantworten. Seine ganze dunkle Existenz wurde an's Licht gezogen, und er erschien als ein pflichtvergessener Priester, der von jeher dem Vaster gefröhnt und unter dem Deckmantel der Frömmigkeit ein ausschweifendes Leben geführt hatte. In allen berühmtesten Häusern von Baval war er, wie zahlreiche Zeuginnen versicherten, ein oft geliebter Gast. Da er selbst kein Vermögen besaß, so mußte er sich Geldmittel auf unredliche Art verschaffen, und dazu war ihm kein Weg zu schlecht. Schon als vierzehnjähriger Seminarist war der junge Bruneau aus einer Priesterschule weggeschickt worden, weil er eine Reihe von Diebstählen begangen hatte; später konnte er kein Pfarrhaus als Hilfsgeistlicher betreten, ohne daß darin Diebstähle vorkamen, und zwei oder drei Mal brachen in einem solchen Feuerbrünste aus, die nunmehr dem Vikar zur Last gelegt werden. Endlich liegen Beweise dafür vor, daß er es ebenfalls war, welcher vor zwei Jahren eine Blumenhändlerin in Baval, zu der er in intimen Beziehungen gestanden hatte, ermordete und ihre Wohnung plünderte. Das Opfer war mit 42 Messerstichen zerhackt. — Der Angeklagte, ein rüstiger Dreißiger, hatte sich von Anfang bis ans Ende auf's Beugnen verlegt, aber die Thatsachen sprachen gegen ihn, und die Staatsanwaltschaft beantragte seine Verurteilung zum Tode, die alsdann auch nach dem Schuldigsprüche der Geschworenen beschlossen wurde.

* **Christiana**, 14. Juli. Die Storchling benogvillie zu fahren und uns von dem dortigen Pfarrer trauen zu lassen, und können wieder zu Hause sein, noch ehe man uns dort vermisst.

„Uns trauen lassen!“ wiederholte Ida mit bebender Stimme, aber selbst in diesem Augenblick erfaßte sie nicht die Bedeutung jener Worte. Es kam ihr alles vor, wie ein Kapitel aus einem Feenmärchen. So überraschend es jedoch für sie war, lag indessen auch viel Neues in dieser Idee, was Ida unwillkürlich anzog. Was würden Angie dazu sagen und Frau Gresham, die sie beständig schalt, und ihr das geringe Taschengeld nur ratenweise gab, wie einem kleinen Mädchen, aus Furcht, sie könne dasselbe unnützlich ausgeben, und Eleanor und Herr Gresham, wie würden die sich wundern.

„Einmal meine Gattin,“ begann Reginald wieder, „kann keine menschliche Gewalt uns trennen. Wir haben das Recht, für uns selbst zu wählen und über unser Schicksal zu entscheiden, und wenn Sie mich wirklich lieben —“

„Ich liebe Sie, Reginald, wenigstens glaube ich es. Aber das Ganze erscheint mir wie ein Traum.“

„Alles wird Ihnen bald ganz natürlich vorkommen, Geliebte.“

Ida antwortete nicht. Sie lehnte sich aus dem Wagen und versuchte es, sich diese ganz neue Wendung ihres Lebensschicksals klar zu machen. Aber je mehr sie versuchte, zusammenhängend zu denken, um so weniger vermochte sie die Frage in ihrem Geiste festzuhalten und zu erwägen, die so bedeutungsvoll in ihre ganze Zukunft eingriff.

wichtig mit allen gegen 7 Stimmen die Apanage des Kronprinzen.

* **Konstantinopel**, 13. Juli. Nach amtlicher Angaben sind bei dem Erdbeben 110 Menschen umgekommen. Eine Schätzung der Schäden ist vorläufig unmöglich.

* **Konstantinopel**, 13. Juli. Die Regierung hat bei der Ottomankasse 1/2 Million Pfund zur Unterstützung der durch das Erdbeben Geschädigten entlehnt. Aus der Umgebung kommen fortgesetzt traurige Nachrichten; ganze Dörfer sind vollständig zerstört worden. Unter den Trümmern des großen Bazars in Stambul sollen gegen 200 Personen begraben liegen. Das Marmarameer war während des Erdbebens in furchtbarer Aufregung. Auf vielen Schiffen rissen die Segel, Masten und Ankerketten. Zahlreiche Boote sind untergegangen. In Stambul erfolgte die Erschütterung offenbar in einer geraden Linie von 2 Meilen Länge, von der Sultan Ahmed-Moschee bis Edirne Kapu. Dieser Linie entlang wurden alle Häuser zerstört und viele Menschen getötet. Während des ersten Stoßes staute das Meer bei San Stefano 200 Meter weit, hierauf kehrte die Flut mit Macht zurück und beschädigte die Kais und die Schiffe.

* **New-York**, 13. Juli. Der Arbeiterführer Debs erklärt soeben, daß der Ausstand der amerikanischen Eisenbahnbediensteten beendet sei.

* **Chicago**, 12. Juli. In Sacramento hat das Publikum Partei für die Ausständischen genommen, die Truppen angegriffen und mit Steinen beworfen. Die Truppen feuerten. In Pittsburg haben die Ausständischen gestern Abend in einer großen Versammlung beschlossen, ihre Forderungen durchzuführen.

* Die höchste Lebensversicherung hat John Wannamaker, der amerikanische Millionär. Die Summe, für die er sein kostbares Leben versichert hat, beläuft sich auf 10 Millionen Mark und zahlt er dafür eine jährliche Prämie von 330,000 Mark.

Litterarisches.

Der häusliche Platzgeber. Pratisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen. VIII. Jahrgang 1894. Verlag von Robert Schöneweiß in Breslau. Die soeben zur Ausgabe gelangte Nr. 28 dieses überaus reichhaltigen und interessanten Frauenblattes enthält wiederum eine Menge belehrender Artikel, unter denen namentlich die „Mund- und Zahnpflege“ von Dr. med. S. Scherbel wegen ihrer populären, den Regeln immer auf den Kopf treffenden Darstellungen die weitgehendste Beachtung verdient. Aus dem unterhaltenden Teile heben wir den sehr spannend geschriebenen und großartig angelegten Kriminalroman „Umsonst geopfert!“ aus der Feder des renommierten Schriftstellers Georg Höder lobend hervor. Der übrige Teil bietet des Interessanten noch sehr viel. Der niedrige Abonnementspreis von 1,25 Mark vierteljährlich dürfte auch den Rindbergehörten ein Probeabonnement ermöglichen.

Haus- und Landwirtschaftliches.

* **Reifegrad des Getreides.** Es werden vierlei Reifegrade des Getreides unterschieden: 1. Milchreife, 2. Gelbreife, 3. Vollreife und 4. Todreife. Die Halmsfrüchte sollen in der Gelbreife geschnitten werden; es läßt sich dieselbe daran erkennen, daß das Innere der Körner schon eine festere, wachstartige Beschaffenheit angenommen hat und nicht mehr milchig ist. Es genügt nicht, den Eintritt der Gelbreife bloß nach dem Aussehen der Halme bestimmen zu wollen, sondern dieselbe muß durch Untersuchung festgestellt

werden. Hierzu nehme man aus der Mitte mehrerer schönen Ähren, die auf verschiedenen Stellen des Feldes gewachsen sind, je ein vollkommen ausgebildetes Korn und schneide mit einem scharfen Messer quer durch. Zeigt sich alsdann unter der Schale besonders an der Lösungsstelle der Körner ein grünlcher Streifen nicht mehr, so ist das ein sicheres Zeichen, daß die Gelbreife eingetreten ist. In der Vollreife läßt sich das Korn wohl noch biegen, aber nicht brechen; es ist hart und der Halm gelb. Die Todreife zeigt weiße, spröde Halme; der Samen ist vollständig erhärtet und fällt bei Wind und anderer Bewegung besonders bei Roggen, Weizen u. s. w. zum Teil aus. Die günstigste Zeit zur Ernte liegt zwischen Gelb- und Vollreife. Man erhält da einen Samen, der hart wie Glasperlen wird, rauschend durch die Finger gleitet und prächtiges und reichliches Mehl liefert. Auch das Stroh ist aus dieser Periode am wertvollsten. Wartet man, wie aus Unkenntnis so oft geschieht, bis zur Vollreife oder gar zur Todreife (auch Häckelreife genannt, weil die Ähren sich krümmen), so erhält man einen „Kern ohne Griff“, lahm und weich, auch ist bis dorthin fast aller Unkrautsamen zum Nachteil des Acker reif ausgefallen. Darum im eigenen Interesse frisch auf zum rechtzeitigen Schnittergeschäfte!

* (Heilbäder für Pferde.) Von unseren Haustieren leidet das Pferd wohl am häufigsten an Rheumatismus und Erkältungskrankheiten, die seine Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigen und nur durch Bäder mit Erfolg zu behandeln sind. In mehreren Ländern hat man angefangen, Schlamm- oder für steiferwerdende Pferde einzurichten und die Engländer haben längst Dampfbäder für sie angelegt. Neuerdings sollen ihnen auch Schwefelbäder zu gute kommen und die Stadt Baden bei Wien hat jüngst die Summe von 30 000 Gulden zur Erbauung eines von ihren Heilquellen gespeisten Bassins für kranke Pferde ausgeworfen. Da ein Pferd oft ein ansehnliches Kapital darstellt, so werden die „Baderreisen“ für Pferde vielleicht in Aufnahme kommen.

Vermischtes.

* (Mißverständnis.) Kaufmann: „Sie haben sich um die Stelle als Hausnecht beworben, wie steht es denn mit Ihren Militärverhältnissen?“ — Hausnecht (jögern): „Ja, von den jungen ist mich die Katze trenn geblieben!“

* (Zustimmung.) Modedame: „Wir Frauen sind überhaupt viel linker und unternehmender als Ihr Männer!“ — Mann (bedenklich): „Ja — das stimmt! Was Ihr in einer Stunde zusammenkauft, können wir oft in einem ganzen Jahr nicht bezahlen!“

Verantwortlicher Redakteur: B. Kiefer, Altmittelg.

Ca. 2000 Stück Joulard-Seide Mk. 1.35 bis 5.85 p. M. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) Porto- und steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend. **G. Senneberg's Seiden-Fabrik** (L. L. Hoff.), Zürich.

Reginald hatte schweigend ihre Antwort erwartet und als sie sich wieder in den Wagen zurücklehnte, begann er aufs neue:

„Wollen Sie die Meine werden?“

„Ja, Reginald, ich will,“ sagte sie entschlossen.

Im ganzen genommen, wo lag der Unterschied? Heiraten würde sie ja doch über kurz oder lang, alle Mädchen thaten es ja — Reginald war schön und reich und sie war ihm gut. Auch wagte sie nicht, nein zu sagen. Er hätte irgend eine verzweifelte That begehen, sich das Leben nehmen oder nach Kalifornien auswandern können, Ida hielt ihn jeder überreichten Handlung fähig. Warum sollte sie ihn enttäuschen? Ja, sie wollte ihn heiraten.

Die kleine Dorfkirche von Benogvillie stand offen, als sie dort anlangten. Es war ein Freitag und der Nachmittagsgottesdienst soeben beendet. Der kurzfristige Pfarrer stand auf den Stufen der Kanzel und sprach mit einem alten Landwirt und dessen Gattin; es war sonst niemand in der Kirche, als Reginald und Ida den Mittelgang heraufkamen.

Reginald näherte sich dem Geistlichen und flüsterte ihm einige Worte zu.

„Gewiß, gewiß,“ erwiderte dieser etwas betroffen.

„Ich hatte die Verabredung gänzlich vergessen — in der letzten Zeit ist mein Gedächtnis etwas schwach geworden — aber es ist alles in Ordnung. Herr Ferguson,“ wendete er sich an den Landwirt, „wollen Sie und Ihre Gattin als Zeugen fungieren? Wir werden Sie laur. zehn Minuten aufhalten.“

„Sehr gern,“ erwiderte dieser, in dem vordersten

Kirchenstige Platz nehmend und seiner Frau bedeutend, ein gleiches zu thun. „Eine Trauung ist für mich immer ein erfreuliches Ereignis, nicht wahr, Mutter?“

„Sei still,“ bemerkte die Frau und setzte flüsternd hinzu: „Ich habe noch nie ein schöneres Paar gesehen.“

Dann klangen die feierlichen Worte der Transformel der anglikanischen Kirche durch das Gotteshaus und auf einen Wink des Geistlichen geleitete Ferguson die Braut zum Altar. Als die Ringe gewechselt werden sollten, entstand eine kleine augenblickliche Pause, da Reginald dies nicht vorgesehen hatte, aber schnell gefaßt zog er von seinem kleinen Finger einen schweren Goldreif, den Trauring seiner Mutter, und schob ihn auf Idas Finger. So wurden die beiden jungen Leute für das Leben verbunden.

„Mein Weib,“ murmelte Reginald, nachdem die Trauung vorüber war, Ida in seine Arme schließend, „meine Geliebte, mein Kleinod!“

In diesem Augenblick wurde Ida sich erst bewußt, daß sie fortan nicht mehr Ida Chaloner, sondern Reginald Delamares Gattin war.

(Fortsetzung folgt.)

Leserbriefe.

* Wider seine Gedanken kann niemand, die mag und wird Gott richten. Aber unsere Worte und unser Thun sind in unserer Macht, und sie sollen nicht sein, daß wir sie bereuen, daß die Menschen sie und uns verdammen.

* Heberfluß kommt eher zu grauen Haaren, aber Auskommen lebt länger.

Altensteig Stadt.
Bekanntmachung

Betreffend Vertilgung der Blutlaus.

Nachdem das Vorkommen der Blutlaus an Obstbäumen auf hies. Markung festgestellt worden ist, werden die Baumbesitzer auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, und unter Hinweisung auf die in Art. 33 des Polizeiverordnungs-Gesetzes bestimmten Strafen aufgefordert, die auf ihren Grundstücken befindl. Obstbäume ohne Verzug einer Reinigung von darauf befindlichen Blutläusen zu unterziehen. Die Vertilgung der Blutlaus hat nach der in der Belehrung der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft angegebenen Verfahrensweise zu geschehen. Fragl. Belehrung wird den Baumbesitzern auf erhaltene Anzeige zugestellt werden.

Den 16. Juli 1894.

Stadtschultheißenamt.
Welter.

Norddeutscher Lloyd
Bremen.

Beste Reisegelegenheit. Nach Newyork wöchentlich dreimal, davon zweimal mit Schnelldampfern. Nach Baltimore mit Postdampfern wöchentlich einmal. Oceanfahrt mit Schnelldampfern 6-7 Tage mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch
John. Gg. Koller in Altensteig, Gottlob Schmid in Nagold, C. F. Heintel in Pfalzgrafenweiler.



Verlangen Sie nur
Zacherlin

denn es ist das rapidest und sicherst tödende Mittel zur Ausrottung jeglicher Art von Insekten

Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, derselbe sein zweites Mittel existirt, dessen Umfah nicht mindest ein hundertmal vom Zacherlin übertraffen wird.

Verlangen Sie aber jedesmal eine verpackte Flasche und nur eine solche mit dem Namen Zacherlin. Alles Andere ist wertlose Nachahmung.

Die Flaschen kosten 30, 60 Pf., M. 1., M. 2.; der Zacherlin-Sparer 50 Pfge. In Altensteig bei Hrn. Chr. Burghard | In Baiterbach bei Hrn. J. G. Gutschmidt
Dornstetten, M. D. Schwyer | Nagold, D. Gaus.

Stollwerck's Herz Cacao.

Büchsen mit 25 Cacao-Herzen 75 Pfennig.

1 Herz = 3 Pfennig = 1 Tasse.

Wohlschmeckendes, gleichmässiges Getränk.

Gleich empfehlenswerth für Gesunde und Kranke.

Kein Verlust durch Verschütten und Verstauben.

In allen geeigneten Geschäften vorräthig.

Epielberg.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag den 19. Juli ds. Js.

in das Gasthaus zum „Ochsen“ hier freundlich einzuladen.

Friedrich Kalmbach
Sohn des + Michael Kalmbach,
Bauers hier.

Christine Kalmbach
Tochter des Karl Kalmbach, Gutsbesizers in Wörnersberg.

Kirchgang um halb 11 Uhr in Epielberg.

Wir bitten dies statt besonderer Einladung entgegennehmen zu wollen.

Nichthalben-Oberweiler.

Verbot.

Das Sammeln von Heidelbeeren und Preiselbeeren

in den hiesigen Wäldungen ist für Auswärtige bei Strafe verboten.

Gemeinderat.

Heberberg.

Lieferung von Feuerwehr-Röcken.

Für die hiesige Feuerwehr sind circa 35 Röcke erforderlich. Anträge für die Anfertigung solcher sind längstens, bis 20. ds. Mts. mit Preisangabe bei dem Unterzeichneten schriftlich einzureichen.

Solide Arbeit und Verwendung von gutem Stoff wird anbedungen.

Der Zuschlag erfolgt am 21. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr, was dem betr. Unternehmer mündlich oder schriftlich mitgeteilt wird, auch ist das Anwohnen hierbei nicht ausgeschlossen.

Den 18. Juli 1894.

Schultheißenamt.

Altensteig.

Saft-Pressen



empfehl't billigt

Paul Beck.

Ein eisernes

Herdchen

ist zu verkaufen — wo? sagt die Expd. ds. Bl.

Altensteig.

Haus-Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein Wohnhaus nebst Gemüße- und Baumgarten am St. Annaberg zu verkaufen und können Viehhaber jeden Tag einen Kauf mit ihm abschließen.

Cementierer Wurster.

Simmersfeld.

Verkauf.

Am Samstag den 18. d. Mts. nachmittags 1 Uhr

kommen im Wege der Zwangsversteigerung gegen Vorzahlung

6 aufgemachte Betten

zum Verkauf.

Zusammenkunft beim Rathaus.

Gerichtsvollzieher Braun.

Nagold.

Guten Unterländer

Rotwein

Das Liter zu 36 Pfg. empfiehlt

Gottlob Knodel.

Altensteig.

Eier

Schönste frische, in jedem Quantum bei

Carl Walz.

Altensteig.

Wasserpumpen

samt den Leitungsröhren hat zu verkaufen

W. Kieker.

Altensteig.

Das untere

Logis

mit Laden

ist bis 1. August zu vermieten.

Witwe Gerlach.

Wicht. u. Rheumatischerkrankten sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte

*** Anker-Pain-Expeller ***

in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sodas es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Rt. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt.


